

Breslauer Beobachter.

Nr. 76.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände

1847.

Donnerstag
den 13. Mai.

Dreizehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonntags u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Todtengräber Muck, oder Marie und Leopold

Erzählung von H. Klette.

(Fortsetzung.)

„Was traurig, Bursche, was soll da traurig sein, daß wir des unnützen Lastes ledig sind?“ fuhr der Apotheker auf, „die sind mit Schuld an diesem End, und wer soll denn am Ende für so viel Mäuler, und so gefräßige, die Nahrung schaffen, he?“

„Nun ich meine nur,“ sagte Georg spöttisch, „die Schweidnitzer Frauen und Jungfrauen werden's recht bedauern, es waren doch hübsche Leute darunter; wahr ist's, Dheim, und der weibliche Theil von Schweidnitz hat ihnen ja auch recht gefallen. Ein hübscher Mensch, der Lieutenant Börner, der bei Euch um die Hand meiner Schwester Hedwig geworden hat.“

Der Apotheker runzelte die Stirn und rief zornig: „Schweig mir von diesen nichtsnutzigen Buben, ich will nicht seinen Namen hören; ich könnt' ihm die Pest wünschen, statt daß so manch' ehrlicher Leute Kind in diesen sechs Wochen einen Abschied von der Welt nehmen mußte.“

„Beileibe nicht!“ fiel Georg, scheinbar erschrocken in die Rede, „Dheim, Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht.“ Darauf kniete er mit einmal vor dem Apotheker nieder, wischte sich eine erzwungene Thräne aus den Augen und sagte seufzend: „Ach, theurer Dheim, wis soll ich Euch das sagen, das Herz möcht mir's zersprengen, Vergebung, Dheim, Vergebung!“

Der Apotheker aber ward noch zorniger. „Laß die Narrenspossen, alberner Bursche!“ sprach er, „s ist keine Zeit dazu, wahrhaftig nicht, nur ohne Umschweife, was Du sagen willst, hast Du Einen oder ein Paar vergiftet mit falscher Medizin?“

„Dheim!“ entgegnete Georg aufstehend, „nicht von mir, von meiner unglücklichen aber noch immer geliebten Schwester ist die Rede.“

Der alte Mann, der Hedwig wie sein Kind liebte, zitterte und wurde blaß. „Von meiner unglücklichen Schwester,“ fuhr Georg fort; „welcher Wahnsinn mußte sie auch dazu treiben, aus dem Hause eines liebevollen Dheims zu entfliehen, fort von einem zärtlich besorgten Bruder!“

Georgs Rede brach plötzlich ab, denn die nervige Hand des Dheims saß mit einmal fest an seiner Kehle und beraubte sie fast allen Luftzuges. „Du lügst, Ungeheuer!“ schrie der Dheim, „das kann Hedwig nicht, meine Hedwig.“

„Ich ersticke,“ ächzte Georg, „laßt los, Dheim, ich bin des Todes.“

Der Dheim ließ die Hand fahren. „Schon recht,“ murmelte der Neffe, „schon recht. Ihr hättet mir wahrlich nicht anders begegnen können und wenn ich selber dem Lieutenant Börner zu Liebe von Euch fortgelaufen wäre.“

Die Faust des Dheims zuckte wieder gefährlich, so daß der Bedrohte einen weiten Rücksprung machte, aber die Furcht war vergebens, der alte Mann brach mit einmal kraftlos zusammen: erschöpft sank er in einen Lehnstuhl, die Augen mit beiden Händen bedeckend. Es war ein Schlag, wie kein anderer ihn härter hätte treffen können. Georg weinte und lächelte hämisch, wie es ihm gefiel, bald die eine oder die andere Gesinnung in seinen Zügen kund zu geben. Der unglückliche alte Mann sah keines von beiden. Er raffte sich auf mit starren Blicken, da seine Thätigkeit wiederum auf das Dringendste in Anspruch genommen wurde. So kam der Abend heran. Der schwülen Luft ungeachtet fühlte jetzt der Apotheker einen leisen Frost durch seine Glieder rinnen und zugleich eine so große Mattigkeit, daß ihm die Hände jeden Dienst versagten. Allein der linde Frost wechselte nach einer kurzen Weile mit brennender Hitze, die wie ein glühender Samum sein Inneres ausborste, und den dünnen trocknen Gaumen nach Wasserströmen lechzen ließ. „Wasser, Georg, Wasser!“ ächzte der Apotheker.

Georg bewegte sich nicht von der Stelle. — Furcht hatte ihn überfallen, da er die starren, glühenden Augen seines Dheims betrachtete. — „Sagt mir nur in aller Welt, Dheim,“ sprach er ängstlich, „habt Ihr denn etwa die Pest?“

„Wasser! Wasser!“ ächzte wieder der Apotheker. „Daß Du verst — t seist, schnell, schnell.“

„Wie soll ich's Euch denn geben?“ fragte Georg zögernd, „Dheim, ich kann Euch doch nicht zu nahe kommen, wenn Ihr die Pest habt. Ich bin ein junges Blut und Ihr seid ein alter Mann, der schon eher mit dem Tode vertraut ist. Hört einmal, hier den Stock will ich Euch zuwerfen, und nun kumpelt in Euer Stübchen, ich will für Euch sorgen, wenn ihr vernünftig seid; nur nicht zu nahe, nicht zu nahe!“ schrie Georg entsetzt, als der Alte an Ihm vorbeirannte, „bleibt mir zehn Schritt vom Leibe, alter Mann, seid Ihr denn toll? Fort oder ich laß Euch sterben.“

„Ungeheuer, einsam und verfl — t in Deiner Sterbestunde!“ stammelte der Apotheker, dessen Zunge wie gelähmt schien.

„Schon gut!“ sagte Georg, „hoffentlich ist's noch Zeit bis dahin. Denke, Ihr erlebt's nicht, Dheim.“

Hierauf leerte der treffliche Neffe einen Theil der Schublade, mischte die Heilmittel, wie es der Zufall und seine Laune fügten, und reichte sie, den Scherz belachend, in großen Quantitäten an die Betrübten, welche mit der letzten Hoffnung für die Ihrigen hieher geeilt waren.

Die armen Landleute, die nach Schweidnitz geflüchtet waren, lagen unter dem Kaufhause, den Semmelbänken, den Schwiebegen vor den Häusern, auf den Gassen und Kirchhöfen haufenweise todt oder im jammervollsten Elend. Schreiende Kinder an den Brüsten ihrer todtten Mütter, andere vor Hunger winselnd um die im Todeskampfe zuckenden Eltern; Männer hatten ihre Frauen zu beweinen, Frauen ihre Männer, überall auf dem Ring, in den Gassen, bei Tag und bei Nacht, erkönte das Seheul und durchdringende Gewinsel Unglücklicher und Sterbender. Jeder ankommende Morgen zeigte übereinandergestülpte Leichen, welche die Thüren versperrten; Viele, die sich in die Keller und wüsten Häuser, wo schon Alles ausgestorben war, geflüchtet und daselbst ihr Leben geendet hatten, wurden von den Hunden zerrissen und ihre Stücke umhergeschleppt. Wer konnte noch Hoffnung für seine Rettung haben? Von allen Ärzten und Chirurgen waren nicht mehr als drei übrig geblieben, und die Apotheke bot nach dem Tode des alten Apothekers wenig Hilfe dar. So hatte selbst der Neffe nicht einmal scheinbare Hoffnung seinem Schicksal zu entinnen. Doch nicht genug, er hatte nicht einmal die Aussicht auf Beerdigung, und Mancher versprach seine letzte Habe den Todtengräbern, um nur im Fall seines Todes in die zwei großen Karren aufgenommen zu werden, mit denen man unaufhörlich die Leichen in die Schanzen und Laufgräben der abgezogenen Belagerer führte. Das Militär hatte zwar am 25. August Schweidnitz verlassen, allein der Hunger trieb sie bald wieder scharenweise in die Stadt zurück, und jene übermüthigen Krieger, denen die ausgesuchtesten Mahlzeiten nicht hatten genügen können, empfangen jetzt vor Hunger verschmachtend, aus den Händen der Bürger mit großem Dank eine Brodkruste. Da weder Tischler noch Bretter zu Särgen in der Stadt mehr vorhanden waren, verfertigten die Soldaten im Lager Särge, um die Eitelkeit der Vornehmen zu benutzen, und übernahmen auch das Geschäft, die Todten in denselben herauszuführen; man erfuhr aber nachher, daß sie die Leichen vor den Thoren hinwarfen und immer dieselben Särge wieder verkauften.

Es war am Todestage des Apothekers, als ein junges Mädchen mit wilden verstörten Zügen, das Haar herabhängend, nachlässig gekleidet, an die Thür der Apothekerwohnung heftig klopfte. Erst nachdem sie die Schläge einigemal wiederholt hatte, rief eine Stimme von oben:

„Seid Ihr da,“ „wollt Ihr einen Leichnam fortholen? Er braucht nicht begraben zu werden, werft ihn hin, wo's Euch gefällt.“

„Was ist denn todt?“ fragte das junge Mädchen hastig, „um Gotteswillen Georg, wer ist todt?“

Georg warf einen Blick hinaus auf die Untenstehende: „was willst Du denn, fragte er misanthropisch, „wer soll denn todt sein, wenn's nicht der alte Dheim ist, er war ja grade alt genug. Es bleiben noch immer genug am Leben.“

Das Mädchen brach in ein lautes Schluchzen aus: „O großer Gott! so soll ich Dich nicht mehr am Leben finden, um Dich auf Knien für meinen schändlichen Leichtsinns um Vergebung zu bitten. O mein Gott, wie hab' ich Dich gekränkt, und Du bist mir immer wie ein Vater gewesen! — Nach' auf, Georg, mach' auf, laß mich nicht länger hier stehen, die Knie wanken mir, ich zittere vor Müdigkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Ritterlicher Sinn.

Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von A. von Tromlig.

(Fortsetzung.)

„Thut es nur,“ rief ihm der Kleine zu, und schritt voran. „Ritter Bottendorf weiß Nord in Süd zu verwandeln; die Rubinen seiner Nase sind die trefflichsten Magnetenadeln, die immer nach dem Schenkfische zeigen. Thut es nur!“

Bottendorf faßte den Träumer unter dem Arm und zog ihn mit sich fort, auch van Büren gesellte sich zu ihnen, und bald saßen, wie in Utrecht in der Herberge zum Anker, die vier Kumpane in einem kleinen getäfelten Zimmerchen, das an den großen Saal stieß, zusammen und tranken.

Die Flügelthüren standen offen. Einen Theil des Saales konnte man von hieraus übersehen. Der Thür gegenüber saß Schulenburg und der Kleine, Bottendorf und van Büren ihnen zur Seite. Jedesmal wenn die Windungen der Allee, oder der lebhafteren Walzer die Königin vorüberführten, machte ihn der Kleine auf die königliche Frau aufmerksam, wie schön, wie herrlich sie daherschwabte; aber nichts konnte Schulenburg aus seinen Träumen wecken. —

„Euch fehlt etwas Junker!“ begann dann der Kleine neckend. „Ja freilich, auch ich vermiße eine jarre Blume, Margarethe von Ebrach ist auf ihrem Zimmer, wahrscheinlich krank, vielleicht traurig. Nun seht nur, hebt doch Euren Blick. Seht den Prinzen Moritz, diesen stattlichen Kriegshelden, wie gewandt beim Tanze, so gewandt wie im Felde.“

Schulenburg schien auf Alles dieses nicht zu hören. Wider seine Gewohnheit stürzte er einen Becher Wein nach dem andern hinunter, so daß Meister Hans selbst ihn freundlich bittend den Becher wegschob, und ihn noch zur rechten Zeit in den Saal zurückführte; denn nur ermutigen sollte ihn der Wein, nicht ihn berauschen.

„Glück auf!“ rief Herzog Christian den Hereintretenden entgegen. „Dein Auge, Freund Schulenburg, glüht ja heut wieder einmal wie sonst, Deine Hand preßt ja die meine so fest und stark wie in den Tagen des Fohsinns, und doch ist Margarethe von Ebrach nicht hier.“

„Glücklicher!“ erwiderte Schulenburg, sich vergessend. „Wer wie Ihr,“ — fuhr er sich fassend fort — mein gnädiger Herr, der Hoffnung nachjagen kann, ohne daß sie ihm entflieht.“

„Du bist ein Träumer, Schulenburg,“ unterbrach ihn der Herzog, „folge ihr nur; so wie das Glück mußst Du sie beim Schopf fassen, und Du wirst sie festhalten.“ — „Meister Hans,“ sagte er, sich zu dem Kleinen wendend, der freundlich zu ihm aufblickte, „hab ich nicht Recht? Die Hoffnung ist ein Weib, sie lächelt nur dem Kühnen, und steht nur dem Muthigen. Drum, guter Rudolph, folge ihr, wenn sie sich zeigt, folg' ihr, und sie wird Dir stehen. Thue wie ich!“ Er eilte fort, nahte der Königin, beugte seine Knie doch nur unmerklich vor ihr, reichte ihr seine Hand, und slog mit ihr im rauschenden Walzer dahin. —

„Seht nur,“ sagte der Kleine, „welch schönes Paar; die stattliche Frau in ihren grünsammetnen Gewande, sehet den weißen Hals, den das Halsband von Brillanten vergebens noch zu schmücken sucht, seht dieses Auge und das frische Roth der Wangen, und müßt Ihr nicht gestehen, die Fürstin gleicht einer Rose, die aus dem grünen Blättergewange lieblich lockend hervorblickt? Seht nur die goldenen Locken, den Arm, wie voll und wie rund, seht dies Füßchen. Doch — o weh! jetzt endet der Tanz, wem winkt sie? — ach, der kleinen Luigarde. Sie verläßt mit ihr den Saal, und Ihr? — Guter Ritter,“ fuhr er fort, und stieß mit seinen spizen Ellenbogen Schulenburgs Hüfte gar unsanft — „erwacht, längst haben sich die Thürflügel hinter ihr geschlossen, was Ihr noch zu sehen wähnt, ist eine Blendwerk Eurer Phantasie. Kommt nach dem Schenkfische, dort sitzt Bottendorf noch und van Büren, trinkt noch einen Becher Wein und dann —

„Dann?“ rief Schulenburg noch halb mit seinen Gedanken abwesend.

„Dann,“ fuhr der Kleine geheimnißvoll fort, „schleichen wir hinunter in den Blumengarten und, wo hinter dem künstlich geschnittenen Buchengange der Rosenstrauch in seiner stolzen duftenden Pracht mir zum Aerger blüht, und das kleine chinesische Häuschen an die Tapuswand sich lehnt, soll uns die Hoffnung erscheinen, lieblich und lockend.“

„Uns?“ fragte Schulenburg verwundert.

„Uns wohl eigentlich nicht,“ erwiderte Meister Hans — „mir erscheint sie nicht, nur Euch. Ich verlange von dieser Göttin nichts als einen sanften Tod und ein freundliches Auserstehn. Aber Euch wird sie sich zeigen, ach, so lieblich und schön, wird sie Euren Leben eine neue Jackel anzünden.“

„Was soll diese Rede?“ unterbrach ihn Schulenburg unmuthig, ihm jedoch nach dem Zimmer folgend, wo noch die leeren Becher standen.

„Was sie soll?“ sagte der Kleine keck. — „Ich bin der Dame Hoffnung Abgesandter; sie erwartet euch im Garten. Drum leert schnell das Glas auf gut Glück, dann folgt mir! — So — nun kommt!“

7.

Duldsam wie ein Kind folgte der Brannschweiger dem Hofnarren. „Kommt nur getrost, kommt, mein junger Freund!“ sagte dieser lächelnd, führte ihn durch die hell erleuchteten Gänge des großen Gebäudes, und jetzt in ein finstres Zimmer. — „Hier verweile einen Augenblick,“ sagte er, — „doch rührt euch nicht von der Stelle, denn jeder Schritt könnte unheilbringend sein. Wißt und versteht nicht — faßt lieber all Euren Muth zusammen — wißt, um und neben Euch sitzen grinsende Pagoden, chinesische Mandarinen, und japanische Götzen in stummer, schauerlicher Andacht. Ein Schritt links, und die Götzen stürzen herab von ihren Altären, ein Schritt rechts und die Mandarinen mit ihren Regenschirmen von Porzellan sinken zerschmettert Euch zu Füßen; darum weilet bis ich durch die offene Thür das Silberlicht des Mondes einlasse, das zu Euren Himmel Euch leuchten soll.“ Er tappte vorsichtig umher und öffnete eine Thür, die nach dem Garten führte. — „Nun kommt, sagt den Chinesen und Japanern, den Götzen und Mandarinen Valet, schreiet getrost in den Garten immer nach der Tapuswand zu, hütet Euch, in der Eile auf die Blumenbeete zu treten, und folgt dem Glücke, ich erwarte hier Eure Zurückkunft.“

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

Breslauer Kommunal-Angelegenheiten.

Breslau, 11. Mai. (Marktverkehr und Zwischenhändler.) In Folge der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 23. April, wonach in denjenigen Städten, in welchen für den Marktverkehr der §. 79. der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 die Einrichtung wegen Beschränkung der Vorkäuferei besteht, noch bis zum 1. October eingeführt werden kann, wenn ein Bedürfnis dafür vorhanden, hat das Polizei-Präsidium an den Magistrat die Frage gerichtet, ob er für eine Beschränkung der Zwischenhändler stimmt und zugleich die Erklärung der Stadtverordneten gewünscht. Das Polizei-Präsidium selbst ist nicht für eine solche Beschränkung und führt dabei an, daß früher eine solche Einrichtung hier bestanden, nach welcher vor 10 Uhr Vormittags kein Zwischenhändler auf den Wochen-Märkten aufkaufen dürfen. Diese Verordnung sei aber wieder aufgehoben worden, weil man den Zweck nicht erreicht habe; den die Verkäufer hätten in der Erwartung, bessere Preise durch die Zwischenhändler zu erhalten, auf hohe Preise gehalten und erst nach 10 Uhr an die Zwischenhändler verkauft. Bei der großen Zahl der Zwischenhändler und Höker sei kaum zu ermitteln, wer auf dem Markte Zwischenhändler oder Consumant sei; die Verordnung selbst könne durch vorgeschobene dritte Personen stets umgangen werden, und überhaupt werden vielerlei Excesse durch die Verordnung hervorgerufen. Aus diesen Gründen sei die Beschränkung nicht einzuführen. Der Magistrat erkannte dies zum Theil an, hielt jedoch die Einführung der Maßregel für rathlich. In der Versammlung der Stadtverordneten wurde von denen, die am häufigsten Gelegenheit haben, den Marktverkehr kennen zu lernen, über diese Sache eine lange Debatte geführt, welche dahin führte, daß man ohne Widerspruch sich der Ansicht des Polizei-Präsidii angeschlossen, in der ausgesprochenen Erwartung, daß die Polizei jedes gewaltthätige Verdrängen der Höker und Zwischenhändler gebührenden Schranken halten werde, damit Jedermann zum Kauf gelangen könne. — Die Versammlung sagt auch in ihrem Beschlusse an den Magistrat, daß weil überall der Handel und Verkehr zum Vortheil aller Einwohnerklassen einen kräftigen Aufschwung nehme, wo die größtmögliche Freiheit gestattet ist, weil nur da civile Preis- und ehesten erzielt werden können wo freie Concurrenz ist, indem sich an solchen Orten, wo die freieste Bewegung geboten wird, sowohl Käufer als Verkäufer einfinden, so sei es nicht für die Beschränkung durch eine solche Verordnung Ganz abgesehen davon, daß ein derartiges Verbot wirklich sehr leicht umgangen werden könne, sei, wie das Präsidium schon angeführt, sehr zu befürchten, daß mancherlei Excesse entstehen könnten. Wenn auch nicht zu verkennen sei, daß viele dem Institut der Zwischenhändler und Wiederverkäufer zur Last gelegte Vorwürfe begründet seien, so habe dasselbe doch manche gute Seite, besonders in so großen Städten wie Breslau. In Zeiten, wie die jetzige, wendeten Zwischenhändler alles mögliche auf, um den Verkäufer zu veranlassen, an den Markt zu kommen, sie haben nach außen weite Bekanntschaften und vermitteln Zufuhr, während der Consumant aus Mangel an Zeit und Unbekanntschaft mit den Verkäufern sich nur auf den Kauf allein beschränkt. Viel lästiger seien die Ungebillnisse der hiesigen Höker, für deren Beschränkung viele Stimmen sich geäußert. Referent hat aus dem Breslauer Anzeiger ersehen, daß in Betreff der Höker die Polizei dem Publikum genügenden Schutz zu geben sich vorgenommen hat; wird das auch ferner geschehen, so ist schon viel für den freieren Marktverkehr gewonnen, ohne zu extremen Maßregeln schreiten zu dürfen.

(Beschluss folgt.)

Theater.

Indem uns Schiller in „Don Carlos“ Wesen der wirklichen Welt, nicht bloß Dichtungen einer zügellosen Phantasie vorführt, betreten wir einen, viel konkreteren Boden, den des geschichtlichen Geistes“ und haben es mit nach Menschenbildern geschaffenen Charakteren zu thun, die unser Interesse mehr oder minder in Anspruch nehmen, je nachdem wir an dem Kampfe der politischen und religiösen Freiheit gegen den politischen und religiösen

großen Despotismus" Partei nehmen. Es ist hier nicht der Ort über ein so herrliches, psychologisch wahres Seelengemälde, wie „Don Carlos“ näher einzugehen und wir begnügen uns mit kurzen Andeutungen über die heute neu besetzten Rollen dieses Trauerspiels. Don Carlos, durch seine Leidenschaft zu Elisabeth in seiner Thatkraft gehemmt und erst durch den Pforten Marquis Posas für ihn und die Sache der Menschheit zu seiner früheren Charakterstärke erwachend, der nur weibliche Thränen hat, wo er handeln sollte, der leidende Held des Stückes, gehört zu den sogenannten dankbaren Rollen, erfordert aber nichts desto weniger einen nicht geringen Aufwand künstlerischer Kräfte. Unser Gast, Herr Heese, vom Hoftheater in Dresden, hat eine hübsche Gestalt, einen schönen Kopf, ein des mimischen Ausdrucks fähiges Gesicht, — sprechende Augen, edle Haltung, und ein eben nicht starkes, aber wohlklingendes, modulationsfähiges Organ. Was die Auffassung seiner Rolle betrifft, so hätten wir ihr allerdings im Ganzen eine mehr leidenschaftliche Färbung, mehr jugendliche Schwärmerei gewünscht, sind aber durch sein ausdrucksvolles Spiel, aus dem uns ein selbstbewusstes geistiges Walten und Schaffen wohlthuend entgegentritt, vollkommen befriedigt worden und glauben schon nach Lösung dieser Aufgabe in Herrn Heese eine willkommene Acquisition für unsere Bühne begrüßen zu dürfen. — Philipp II. ist eine der schwierigsten Aufgaben für die darstellende Kunst und nur die größten Meister haben ein abgerundetes Ganze dieses Charakters zu geben vermocht. Herr Kühn ist noch kein Meister, aber wie er auch heute von Neuem bewies, ein schönes, reichbegabtes Talent, das alle Aufmunterung verdient und auch sein Engagement darf als ein glückliches bezeichnet werden. Einzelne, in der That sehr gelungene Momente, konnten des Beifalls nicht verfehlen. Alle Uß gab die Eboli mit ganz falschem Pathos. Die Prinzessin Eboli ist kein unerfahrenes Mädchen, das das in Liebe schwärmt, sie ist nichts weiter als eine Kokette. Ueber Alle Bernhard (Elisabeth), welche sich plötzlich vor der Vorstellung hatte krank melden lassen, dieselbe aber nicht flören wollte, haben wir heute kein Urtheil.

Der Name Köster = Schlegel hat, wie voraus zu sehen, Herrn Pravit zu einer brillanten Einnahme verhoßen. Es ist also auch ohne Mad. Küchenmeister, welche ihre Mitwirkung versagt hatte, gegangen. Das freut uns.

Eine Wanderung.

Wohl ist es jetzt Zeit, das naturliebende Publikum Breslaus auf eine lang unbeachtete schöne Gegend wieder aufmerksam zu machen; — Und ich glaube sagen zu dürfen, daß Trebnitz mit seinem Buchwalde, daß an die Vorgegend von Trebnitz, — Mächitz und Hochkirch, Vielen, gewiß Vielen immer noch eine angenehme Erinnerung geblieben ist; und hat auch Herr Restaurateur Kohl im Trebnitzer Buchwalde stets Alles gethan, daß ihn besuchende Publikum nach Kräften zu bedienen, und ich glaube beinahe, daß dieselbe der in Fürstenstein nichts nachgeben wird.

Aber eins, auf dem Wege dahin, hat leider aufgehört, das ist die Restauration zu Mächitz, doch Mächitz das Eldorado des Ragengebirges ist noch da, mit seinen schönen Buchen und Eichen, mit seinen schönen Fernsichten und dessen kunstliebender Besitzer wird es auch in diesem Jahre sich zum Vergnügen machen, den außergewöhnlich schönen Anlagen wieder ein freundliches Ansehen zu geben.

Wie gesagt, das Eldorado des Ragengebirges ist schön, doch ehe man dahin eintritt, ist es nothwendig sich zu stärken, und dies kann im vollen Sinne des Wortes an dem Eingange zu demselben, in dem so freundlich an dem Fuße der Hochkircher Höhe gelegenen Gasthose bei Herrn Schinke geschehen. — Freundlich und billig sein Wahlpruch, prompt die Bedienung, nebst diesem ladet ein nett angelegtes Gärtchen zum freundlichen Besuche ein, so wie durch einen schönen Fernsichtspunkt gleich hinter dem Gasthose dem Breslauer die Heimath stets sichtbar bleibt.

Obwohl der Winter nun vorüber und Garten- und Feld-Bestellung etc., jetzt vielen thätigen Händen Beschäftigung gewähren können, so wird das schon gerügte Betteln doch noch immer fleißig fortgesetzt und es ist noch immer keine Minderung desselben zu bemerken. Namentlich sind es Kinder, die sich so zu sagen recht ordentlich drauf verlegen, den ganzen Tag über betteln zu gehen. Und gerade diesen ist solches doch am allerschädlichsten, denn indem Viele von ihnen dabei die Schule — theils mit, theils ohne Bewilligung der Eltern — versäumen mögen, wachsen sie in Rohheit und Dummheit heran und behalten für ihre ganze Lebenszeit einen Hang zum Müßiggange, dem später in der Regel gänzliche Demoralisation folgt. Man beobachte diese kleinen Supplikanten nur einmal, und man wird bemerken, wie weit sie es schon in der Verstellungskunst gebracht haben. Mit dem trübseligsten Gesichte von der Welt wissen sie das Mitleid der Angesprochenen anzuregen, kaum aber sind sie aus dem Zimmer und Hause hinaus, so springen sie lachend und voll Ausgelassenheit mit ihren harrenden Kameraden zum nächsten Hause, um auch dort wieder ein trübseliges Gesicht zu produziren. Solchen Kindern also Gaben zu geben, ist am Ende mehr schädlich als nützlich, heißt ihrem Hange zur Bettelerei Vorschub geben und ihr physisches und moralisches Verderben befördern. — Das beste Almosen für dergleichen Bettler ist unstreitig, ihnen nützliche Arbeit zuzuwenden, durch welche sie einen Verdienst erlangen, und an welcher es gewiß auch bei uns noch nicht fehlt.

Gefundener Leichnam. Am selben Tage fand man hinter der vor dem Thlauer Thor befindlichen Eisengießerei in dem Thlause die Leiche eines

Mädchens von c. 18 Jahren, in welcher die Tochter eines hiesigen bei der Postverwaltung beschäftigten Mannes erkannt wurde. Sie hatte sich schon seit längerer Zeit von ihrer Behausung entfernt, und mag, der Fäulniß nach zu urtheilen, wohl schon vor 8 Tagen ins Wasser gestürzt sein.

(Die Wiedereröffnung der städtischen Ressource im Schießwerder) fand Dienstag am 11. Mai statt, doch war der Garten für diesmal auch dem größeren Publikum gestattet, da die Turner zugleich ihren festlichen Einzug auf dem Turnplatz hielten. 1800 an der Zahl, versammelten sich um 4 Uhr Nachmittags am Wäldchen, und wurden durch das Lohrke'sche Musikkor auf den Turnplatz geleitet, wo sie nach einer Anrede, ihre Uebungen wieder begannen. Der Schießwerdergarten, in welchem sich sehr viele neue Anpflanzungen finden, war natürlich sehr besucht, als Verbesserung können wir hervorheben, daß sich jetzt neben dem Schützenaal in einem besondern Zelt ein zweites Büffet befindet, was die Bequemlichkeit der Gäste durch schnelle Bedienung befördert.

Laut „Breslauer Anzeiger“ hat sich ein Dieb die geringfügige Mühe gemacht, sechs Kanarienvögel und ein anderer einem auf der Albrechtsstraße wohnenden Glasermeister einige Glascheiben zu stehlen. — Charakteristisch für unsere Sittenzustände ist es ferner, daß ein junger Mensch von 17 Jahren seine Mutter bedeutend bestohlen hat, um — seine Geliebte zu beschenken, und daß zwei Handlungslehrlinge ihren Prinzipal bestohlen und betrogen haben, um gleichfalls ihren Geliebten Geschenke zu machen.

(Vergiftung.) Am 7. d. M. erkrankte plötzlich eine hiesiger Schiffsteuermann an Kolik und Erbrechen, und starb am folgenden Tage. Die Umstände lassen auf Selbstvergiftung schließen, da es wahrscheinlich ist, daß der Verstorbene außer Stande war, seinem Prinzipal über eingezogene Frachten Rechnung zu legen.

(Vermächtniß.) Der Stadtbaurath Knorr, nach dessen Plan und unter dessen Leitung unsere städtischen Promenaden im Jahre 1813 angelegt worden sind, ist mit Tode abgegangen, und hat, wie wir hören, das Hospital St. Bernhard zum Universalerben seines nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt.

Miscellen.

Quacksalberei und Friedhöfe in England. In England werden jetzt endlich Maßregeln getroffen gegen den Mißbrauch, die Todten innerhalb der Stadtmauern neben den Kirchen zu beerdigen. Die englische Presse erhebt sich einstimmig gegen diesen Unfug, und die Witzblätter lassen's nicht an Caricaturen und Ausfällen gegen die patentirten Universalpillen- und Lebenselixir-Fabrikanten fehlen. So läßt auch „Punch“ seinem beißenden Spott freien Lauf. „Die ohne Zweifel nahe bevorstehende Abschaffung der Beerdigung innerhalb der Stadtmauern, sagt er, erregt die größte Bestürzung unter den Begräbnis-Unternehmern und Allen, die bei dem Bestehen dieses Mißbrauchs theilhaftig sind. Besonders groß ist der Schrecken unter den patentirten Medicin-Verkäufern, welche der bevorstehenden Maßregel mit Entsetzen entgegensehen, denn sie haben die meisten Abnehmer unter den ärmeren Klassen welche an den Kirchhöfen wohnen. Aber dies ist nicht Alles: Die armen Leute verzehre die patentirten Arzeneien, und werden von diesen wieder verzehret, so daß die patentirten Quacksalber als die Hauptlieferanten der Kirchhöfe zu betrachten sind. Die großen Leichenfelder können als die wahren Landgüter der Quacksalber angesehen werden; und da der Regierung durch den Verkauf der gestempelten Arzeneien bedeutende Summen zufließen, so haben die Quacksalber im Sinn, sich in pleno zu einer Bittschrift zu vereinigen, in welcher auf die Verminderung des Arzeneistempels als auf eine notwendige Folge der Verlegung der Friedhöfe hingedeutet werden wird.“ — „Punch“ stellt in jener ergötzlichen Caricatur das zu diesem Zwecke abgehaltene Quacksalber-Meeting dar. — Der Präsident ist der Archi-Quacksalber, und um ihn her sind eine Menge mit Armen und Beinen versehener Arzneiflaschen, Gläser, Destillircolben, Pillenschachteln, Mörtel etc., welche jammernd ihre Hände erheben. Der Präsident hält ein Papier mit der Inschrift: „Schutz und Freiheit für brittische Krankheiten! Kirchhöfe, Malaria und Ansteckung lassen wir nicht fahren!“ A. Thz.

(Ueberfluß an Künstlern.) Preussische Blätter melden: Merkwürdig ist die große Anzahl fremder Schauspieler, die in Berlin theils ihre Feten verleben, theils privatisiren, d. h. brodos umherirren und Engagement suchen. Es hat sich Jemand die Mühe gegeben, dieselben in der letztverflossenen Osterwoche nach der Fremdenliste zusammenzuzählen, und fand deren „145.“ Fragt man sie selbst (am Ende müssen sie es doch am besten wissen), so sind es lauter Deorientirte, Seidelmanns, Strauditzs, Tichatschevs, Stellingerrinnen und Ch. Hagn. Es gibt gar keine mittelmäßigen oder untergeordneten Schauspieler und Sänger; aber die Welt ist zu eigenstänig und zu bornirt, jene nicht für Künstler zu halten, die sich doch so sehr als Künstler fühlen!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 28. April: d. Schlossermeister Kunz L. — d. Lehrer Jacob L. — Den 30.: d. Kaufmann Friedrich L. — Den 2. Mai: d. Schneidermeister Scholz S. — d. Tischler Blas L. — d. Barbier Kar-nowsky L. — d. Sprachlehrer Täger S. — d. Schneiderges. Berliner L. — d. Freisessel-besitzer in Klein-Gandau Ihme S. — d. Haushälter Menzel S. — d. Tagel. Panke S. — Den 3.: d. Buchhalter Klose S. — **St. Maria-Magdalena.** Den 30. April: d. Diac. zu St. Maria Magdal. Weiß L. — Den 2. Mai: d. Bäckermeister Beckmeier S. — d. Kammerdiener Kiof L. — d. Haushälter Fischer L. — d. Schuh-macherges. Stadali S. — d. Haushälter Thiel L. — Den 3.: d. Droschkenführer Dpis S. — **St. Bernhadin.** Den 28. April: d. Kaufmann Köppen L. — d. Kunstgärt-ner Krauspe L. — Den 29.: d. Kaufmann Simon L. — Den 30.: d. Droschkenführer

Vogel L. — Den 2. Mai: d. Fabrik-Ansp. Steinfass S. — d. Korbmachermeister Merzin S. — d. Tagarb. Bod L. — d. Tagarb. Figner S. — d. Maurermeister Schumann L. — d. Weinläufer Siems S. — d. Mau-erpolier Lauffer L. — d. Schönfärber Hieronymus S. — d. Tagarb. in Alt-Scheitnis Neburg L. — **Hoffkirche.** Den 29. April: d. Ober-Ingen. d. niederösl. märk. Eisenbahn Lub-wig S. — Den 2. Mai: d. Instrumenten-macher Weiße L. — d. Ordinarius an der höhern Bürgerschule Dr. Stein S. — **11,000 Jungfrauen.** Den 28. April: d. Handl. Buchhalter Dreischneider L. — d. Gärtner Willig L. — Den 2. Mai: d. Steuerbeamten Klemesky L. — d. Fleis-chermeister Hering S. — d. königl. Haupt-Steuer-Konts. Assistenten Hentsche L. — d. Maurerpolier Thiem L. — d. Buchhalter Scholz Zwillings-S. — **Garnisonkirche.** Den 30. April: d. Gelbweber Hänel L. — Den 2. Mai: d. Feuerwerker Wasche L.

St. Christophori. Den 2. Mai: d. Inwohner in Bentwig Brunnig S. — d. Erbbaugutsbesitzer zu Groß-Dichansd Sommer S. — **St. Salvator.** Den 28. April: d. Inwohner Kern L. — d. Gütebesitzer Meyer S. — Den 1. Mai: d. Inwohner Radner S. — Den 2.: d. Lokomotivfüh-rer Bergmann S. — d. Fleischermeister Thiel S. —

Trauerungen.

St. Elisabeth. Den 27. April: Schneidermeister Wackwitz mit Jgfr. E. Schie-fer. — Den 3. Mai: Herrschaftl. Diener Weiner mit A. Wänsch. — Fabrikarbeiter Schiebt mit Jgfr. A. Lange. — Haushäl-ter Masche mit S. Mogalla. — Lederhän-dler Weißert mit Jgfr. J. Eder. — Haus-hälter Kugler mit Jgfr. J. Preis. — Den 4.: Schneiderges. Hellmich mit J. Linke. — Pastor Boite in Dbernitz mit Jgfr. E. Zieput. — Erbbaugutsbesitzer in Kott-witz Domke mit Jgfr. E. Pohl.

St. Maria-Magdalena. Den 3. Mai: Schuhmachermeister zu Hundstelsch Schramm mit Fr. K. geb. Bernstein ver-w. Knappe. — Korbmacherges. Sotta mit M. Hartmann. — Gastwirth zu Witschkau Pippert mit Jgfr. A. Matterne. — Töpfer-ges. Thomas mit E. Zimmermann. — Den 4.: Fürstenth. Ger. Rath zu Trachenberg Schwarz mit Jgfr. A. Brier.

St. Bernhadin. Den 3. Mai: Bürger und Viktualienhändler Langner mit Jgfr. A. Hütter. — Bürger und Schnei-dermeister Lehmann mit Jgfr. A. Schubert. — **Hoffkirche.** Den 3. Mai: Kaufmann Rogall mit Jgfr. Müller. — Den 4.: Wagenbauer Gryff mit Jgfr. E. Geis. — **11,000 Jungfrauen.** Den 3. Mai: Schmiedeges. Peter mit J. Pest. — **Garnisonkirche.** Den 4. Mai: Unteroffizier Müller mit Jgfr. J. Geisler. — **St. Salvator.** Den 2. Mai: Frei-gärtner Hoffmann mit Jgfr. A. Schmidt. — Den 4.: Erbsass Killmann mit Jgfr. E. Weiss.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 13. Mai, zum zweiten Male: „Die Hochländerin.“ Roman-tische Oper mit Tanz in drei Akten von Bernd von Gusek. Musik von Konradin Kreuzer.

Bermischte Anzeigen.

Ausgezeichnet schöne
Kleiderbatiste
in ganz neuen Dessins
habe ich so eben wieder erhalten.
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube“
Dhlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Mein Ledergeschäft befindet sich jetzt
in meinem eigenen Hause, Altbüßer-
straße Nr. 48, im goldenen
Engel.

Carl Heiningen.

Offene Lehrlings-Stelle.

Ein ordentlicher Knabe, der eine sehr
vortheilhafte Profession zu erlernen wünscht,
kann sich melden

Albrechtsstraße Nr. 2,
im Gewölbe.

Für einen Herrn ist eine Schlafstelle zu
vermieten **Altbüßer Straße Nr. 37,**
im Hofe 3 Stiegen bei

L. Seidel.

Verkaufs-Anzeige.

Ein Kleiderschrank zum auseinanderneh-men, ein Glas-Entree und verschiedene
Fenster in gutem Zustand sind billig zu ver-
kaufen **Radlergasse Nr. 10,** zwei
Stiegen links.

Ein Schwimmlehrer kann sich melden
Wessergasse Nr. 14, beim Schuh-
macher Hövel.

Schlafstelle für einen Herrn, vorn heraus
eine Stiege hoch, ist offen **Kleine Gro-
schengasse Nr. 23,** bei

Wittwe Wartus.

Wohnungs-Anzeige.

Am **Ringe Nr. 15** ist der zweite Stock im Mittel-
gebäude von **Termino Johann c. a.** ab zu vermieten.

Bei **H. Ludwig** in De 18 ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechts-
straße Nr. 6, vorrätzig:

Praktischer Geschäftsfreund.

Ein für jeden Geschäftsmann unentbehrliches Handbuch.

Enthaltend: Zeugnisse, Quittungen, Rechnungen, Anweisungen, Voll-machten, Bürgschaften, Wechsel, Reverse, Schenkungsurkunden, Verzichtleistun-gen, Empfangs-, Schuld- und Tilgungsscheine, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Contrakte, Vorträge, Vergleiche, Testament- und Inventur-Anfertigungen, Heiraths-, Geburts-, Todes- und andere öffent-liche Anzeigen.

Preis nur 4 Sgr.

Auf 7 Bogen enthält dieses Werkchen alles oben angeführte in leichtfaßlicher
Erklärung und hilft einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse ab.

Alle die Haussecrtaire, vollstündigen Briefsteller etc. enthalten das oben ange-führte auch, sind aber meistens für den Armen, der sich auch in diesen Punkten
zu belehren wünscht, wegen des meist ziemlich hohen Preises beinahe unerschwing-
lich; wohingegen dieses Buch schon den großen Vorzug des billigen Preises.

So eben ist erschienen und in der Buchhandlung **Heinrich Richter,**
(Albrechtsstraße Nr. 6), beim Verfasser (Kleine Groschengasse Nr. 15) und
bei den betreffenden Colporteurs zu beziehen:

Denkwürdigkeiten und Abenteuer

der nassen Hundsfelder Messe
am 9. Mai 1847.

Preis 1 Sgr.

Zur gütigen Beachtung.

Dienstag den 1. Juni wird in dem Lokale Kleinburger-
straße No. 4. in dem neu erbauten Ausstellungs-Saale nebst
Garten eine

Blumen-Ausstellung

stattfinden, wobei ich einen hohen Adel, einen wohlthöblichen
Blumen-Berein nebst wahre Blumen-Freunde unterthänigst
ersuche, das bisher geschenkte Vertrauen der vorangegan-
genen Blumen-Ausstellungen Lehndamm Nr. 1 auch mir
in diesem Lokale gewogentlich zu verleihen, indem ich Alles
ausbieten werde, die Befriedigung eines höhern Publikums
zu gewinnen. Das Nähere folgt.

Kluge.

Als ganz vorzüglich preiswürdig empfehle ich:

Französische und wiener gewirkte Umschlage-Lücher.

Schwarz- und buntseidene Kleiderzeuge.

Französische Mousselin- und Batist-Roben.

Cattune zu festen Fabrikpreisen.

Wollene und halbwoollene Kleiderstoffe
in sehr bedeutend und mannigfacher Auswahl.

Desgleichen die neuesten Modelles in Taft und Moire-
Mantillien.

A. Weisler,

Schweidnitzer- und Junkerstraßen-Ecke Nr. 50, in dem neu
erbauten Hause „zum weißen Hirsch.“